Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 9=29 (1863)

Heft: 47

Artikel: Der Truppenzusammenzug im Ober-Aargau : Herbst 1863

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-93477

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXIX. Jahrgang.

Basel, 24. November. IX. Jahrgang. 1863. **Nr. 47.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1863 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung **„die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel"** adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Der Truppenzusammenzug im Ober-Aargau. Herbst 1863.

(Schluß.)

Wir nähern uns dem Schlusse unserer Relation. Es sei uns nun gestattet, noch einen flüchtigen Blick auf die Leistungen der Offiziere des eidgen. Stabes, sowie auf das Ganze der Feldmanövres zu werfen.

Der eidgen. Stab war in allen Branchen mit Ausnahme der der Justiz bei der Uebung vertreten und zwar in einem numerisch schwächern Verhältniß als es bei frühern ähnlichen Uebungen der Fall gewesen. Die Aufgebote der Offiziere erfolgten nach der bestehenden Armeeeintheilung. Der Stab der fünften Armeedivision bildete das Korpskommando; der Stab der dritten Armeedivision übernahm das Kommando des Westkorps; derjenige der vierzehnten Brigade den des Ostkorps; das Kavalleriekommando wurde ad hoc organisirt. Einzelne bestehende Lücken wurden durch besonders einberufene Offiziere ausgefüllt und endlich das Kommissariatspersonal mit Gehülfen reichlicher dotirt. Diese Organisation erwies sich als eine richtige und genügende.

Die Offiziere des Generalstabes, des Genie- und Artilleriestabes, die Kommandirenden sowohl als die Adjutanten erwiesen sich in ihrer Mehrheit als ihrer Aufgabe vollkommen gewachsen. Freilich trat hie und da der Mangel an der nöthigen Routine zu Tage; freilich zeigte sich oft eine gewisse Schwerfälligkeit in der richtigen Würdigung des gegebenen Moments, der eingetretenen Sachlage; es zeigte sich manchmal ein nicht zu entschuldigendes Zögern, das seine Ursache in der mangelnden Entschlußfähigkeit hatte; oft fehlte es auch an der Unermüdlichkeit im Arbeiten, die für einen Generalstabsoffizier unerläßlich ist.

Anderntheils wurde zu leicht gearbeitet, d. h. man begnügte sich mit den Befehlen und vergaß die Kontrolirung des Befohlenen, — das Alles sind Dinge, die nicht befriedigen können, die jedoch erst nach längerer dienstlicher Uebung, erst nach genügender Auffassung der Wichtigkeit des Dienstes ganz verschwinden werden. Diese Mängel zeigen sich nicht allein bei uns, sie zeigen sich überall, wo der Generalstab jahrelang den Krieg nicht gesehen hat.

Der Generalstabsdienst ist eben eine so eigenthümliche Mischung von Praxis und Theorie, er erfordert eine solche Fülle von Kenntnissen, von Charaktereigenschaften, von Erziehung und angebornem Geschick, daß auch die beste Schule seinen Umfang nur andeuten kann, und daß allein die Erfahrung des Lebens das einzelne Individuum nach und nach zum Wissenden, zum Könnenden, mit einem Wort zum Meister heranbildet.

Wenn wir nun die verschiedenen Mängel, die auch dieses Mal wieder zu Tage getreten sind, offen und ohne falsche Scham berührt haben, so soll andererseits doch nicht vergessen werden, welchen Aufschwung unser Generalstab in den letzten Jahren genommen hat, es soll nicht vergessen sein, welche Summe von Diensteifer, von Thätigkeit, von Pflichttreue, von Umsicht und Intelligenz die einzelnen Offiziere des Stabes auch bei dieser Gelegenheit entwickelt haben. Die Thatsache ist überall die gleiche, daß die Truppen, Offiziere und Soldaten, die Leistungen des Generalstabs selten genügend würdigen; geht es gut, so haben die Truppen das Beste gethan, geht es schlecht, so hat der Generalstab gesündigt; so ists überall, so ists bei uns, der grüne Rock wird oft bei uns zum Nessushemd. Wir wollen uns darüber nicht lange beklagen, allein wenn Uebung um Uebung von Jahr zu Jahr bessere Resultate zu Tage fördern, wenn die Truppen es selber fühlen, daß sie mit kräftiger Hand geführt werden, so liegt doch darin offenbar ein Zeugniß, daß die geistige Befähigung des Generalstabes, sowie seine Dienstgewandtheit sich gehoben haben und immer noch heben und daß es ungerecht und unverständig ist, wie es einzelne Zeitungsblätter in den letzten Jahren gethan, bei jeder mißglückten oder nur nicht genehmen Wahl irgend eines Offiziers, den Stab über das Ganze zu brechen. Beim besten Willen werden bei unsern Verhältnissen derartige Mißgriffe nie ganz zu vermeiden sein, ihnen gegenüber dürfen wir uns mit dem Bewußtsein trö-

sten, im eidgen. Stab eine große Zahl der intelligentesten und thätigsten Offiziere der Armee vereinigt zu sehen.

Wir schicken das Alles loyal voraus, um das Nachfolgende daran zu knüpfen; wir wollen damit unsere Kameraden nicht verletzen, wohl aber ihnen in dieser oder jener Beziehung Winke geben, was ein anderes Mal zu vermeiden oder besser zu machen wäre.

Es ist uns aufgefallen, daß in mehr als einem Stab der Gedanke nicht dominirte, jeden Tag saubern Tisch mit allen Geschäften zu machen und doch ist dieß im Felde die erste Erforderniß eines geregelten Geschäfts- und Dienstganges. Wer die Arbeit von heute auf Morgen verschiebt, ist nicht im Stande die von Uebermorgen zu bewältigen.

Es ist uns ferners aufgefallen, wie wenig Zutrauen gewisse höhere Offiziere ihren Untergebenen schenkten, wie sie alles selbst abzumachen wünschten, wie wenig sie die Arbeit zu vertheilen wußten. Nun geben wir zu, daß gewisse Arbeiten aus einem Guß sein müssen, allein andere können füglich den Gehülfen anvertraut werden. Die Theilung der Arbeit ist das oberste Prinzip in der Heerführung. Der reichste Geist, die größte Arbeitskraft können nicht alles bemeistern.

Wir fanden zu rügen, zu welcher unthätigen Rolle manch strebsamer und tüchtiger Adjutant verurtheilt war; er mußte nachreiten, wo fünf andere schon nachritten und entfernte er sich auf Pferdeslänge vom Stab, dem er zugetheilt war, so gab es Funken! Die Adjutanten sind zu Besserm zu gebrauchen, als unnöthig eine an sich schon große Suite zu vermehren.

Wir fanden es nicht in Ordnung, daß Niemand an die schriftliche Befehlgebung dachte, so lange man zu Pferde saß. Oft wurde der Befehl für die abendlichen Kantonirungen und Bivuaks, der schon um 10 Uhr oder 12 Uhr Morgens eintraf, wie aus unserer frühern Relation hervorgeht, erst nach Beendigung der Manövres ausgegeben. Warum ist nicht sofort beim Oeffnen der Ordres ein Adjutant zum Absitzen und zum Ausfertigen der Dislokation beordert worden. Das war das Geschäft von 10 Minuten. In den nächsten 10 Minuten konnte der gleiche Adjutant denDivisionär wieder einholen und seine Arbeit genehmigen lassen. Nach dieser Genehmigung blieb die Ausfertigung der Ordres an die Brigadekommandanten und an den Divisionskommissär seine weitere Aufgabe. Auch die wäre in 10 Minuten zu bewältigen gewesen und damit hätte manche Schimpferei über mangelhafte Verpflegung ꝛc. beseitigt werden können. Der Generalstabsoffizier muß eben in allen Sätteln gerecht sein, bald auf dem Pferd, bald im Bureau, bald im freien Feld auf dem Boden sitzend und in seine Schreibtafel schreibend. Wenn ein Wort auf einen Menschen anwendbar ist, so ist es das berühmte omnio secum portans auf den Generalstabsoffizier.

Wir fanden zu tadeln, daß manche höhere Stabsoffiziere sich zu wenig in den Bivuaks und Kantonnements zeigten. Bei solchen Uebungen muß der Divisionär oft und viel mit den Truppen verkehren; wir geben zu, daß dieß beim Westkorps erschwert wurde durch die oft weitläufigen Kantonirungen, aber mehr hätte doch geschehen können als geschehen ist.

Endlich wiederholen wir, was wir schon oft gesagt, mündlich und schriftlich; der Offizier des schweizerischen Generalstabs muß unermüdlich sein; wenn alle genug haben und sich gehen lassen, muß er noch rüstig sein; wenn sich der Truppenoffizier sein chez-soi im Bivuak oder im Kantonnement bequem eingerichtet, muß der grüne Offizier im Sattel sitzen, 10 Stunden im Sattel, 4 Stunden angestrengt im Bureau und dann noch 2—4 Stunden im Sattel — und als Trost die Ueberzeugung, daß er seinen Dienst passabel gemacht — das ist Generalstabsdienst. Wer das nicht begreift, ist nicht reif für den grünen Rock!

Das soeben Bemerkte bezieht sich theilweise auch auf die Offiziere der beiden andern Kombattanten-Stäbe, immerhin steht auch heuer die Thatsache fest, daß die Spezialwaffen im Felddienste die Infanterie übertreffen, offenbar eine Folge der Tüchtigkeit der Stabsoffiziere.

Bezüglich des Gesundheitsdienstes ist zu bemerken, daß für das Westkorps anfänglich in Burgdorf, für das Ostkorps in Zofingen die nöthigen Lokalitäten für Aufnahme von Kranken ꝛc. eingerichtet wurden. Der Hauptspital für beide Korps wurde nach Herzogenbuchsee verlegt; die Eisenbahn erleichterte den Transport der Kranken nach dem Hauptspital. Soweit uns ein Urtheil über den Dienst der Herren Aerzte zusteht, so können wir nicht anders als anerkennend desselben erwähnen. In den Spitälern herrschte große Ordnung; der Transport der Kranken dahin wurde zweckmäßig geregelt, ebenso wurde der Dienst in den taktischen Einheiten mit der nöthigen Umsicht und Pflichttreue betrieben.

Der Kommissariatsdienst wurde dieses Mal auf eigenthümliche Weise organisirt. Jedes Korps hatte von Anfang an seine besondere, durchaus getrennte Administration; das Korpskriegskommissariat hatte den Dienst der beiden Administrationen zu überwachen und ihre Verbindung mit dem Oberkriegskommissariat zu vermitteln.

Die Verpflegung wurde in der Weise geregelt, daß jedes Korps sein besonderes Magazin hatte; in dieses Magazin hatten die Lieferanten die Lebensmittel abzuliefern; die Verbindung mit den Truppen wurde durch die Lebensmittelkolonne erstellt; die Wagen der Kolonne sollten jeweilen des Morgens bei den Magazinen eintreffen, daselbst fassen und den weitern Befehl, resp. die Mittheilung der Kantonnements und der Bivuaks abwarten. Sobald diese eingetroffen, sollte der Divisionskommissär die Wagenkolonne entsprechend dirigiren. Die Magazinorte waren für das Westkorps anfänglich Burgdorf, dann Herzogenbuchsee; für das Ostkorps Aarburg, später Langenthal.

Der Mechanismus der Verpflegung war somit ein höchst einfacher: die Lieferanten lieferten an die

Magazine, die Truppen holten aus den Magazinen das Gelieferte mittelst ihrer Wagen; wenn dennoch dieser Dienstgang zu wünschen übrig ließ, so liegt der Fehler nicht im System, sondern in der Ausführung. Die Truppen überwachten nicht genügend die rechtzeitige Besorgung der Wagen an Ort und Stelle; die Zahl der Wagen für jedes Korps war zu gering berechnet; die Fassungen geschahen nicht immer in der nothwendigen Regelmäßigkeit; das Verladen des Gefaßten ging oft unordentlich vor sich; die Eskorten der Kolonne waren oft ohne Aufsicht, weder die Offiziere des Kommissariats noch die Quartiermeister bekümmerten sich genügend um dieselben; endlich erfolgte die Mittheilung der Befehle an die Lebensmittelkolonne oft sehr spät, was natürlich auch ihr Eintreffen in den Kantonirungen und Bivuaks verzögerte. Die Truppen, die hungrig einrückten, mußten stundenlange warten bis die Suppe fertig war. Das Alles erzeugte Unzufriedenheit und veranlaßte manche Klage gegen das Kommissariat.

Wir haben die Uebelstände, die sich gezeigt, erwähnt, ein Theil derselben fällt entschieden dem Kommissariat zu, der andere aber, und wahrlich nicht der kleinere, den Stäben und den Truppen; immerhin haben beide Theile etwas gelernt, und wenn das System wiederum angewendet wird, so dürfte in Folge der heuer gemachten Erfahrungen, manche dießmal laut gewordene Klage verstummen. Im Uebrigen konnte man sich, wenn man billig sein wollte, nicht über den Eifer und die Thätigkeit der Kommissariatsoffiziere beklagen. Als guten Rath fügen wir hier bei, daß es scheint, es möchte bei den jährlichen Uebungskursen des Kommissariats nützlicher sein, statt der Castramentation, die diesen Stab eigentlich wenig angeht, einen Vortrag über Dienst im Allgemeinen und über Generalstabsdienst im Besondern einzuführen.

Bezüglich der Feldmanövres können wir uns kurz fassen. Das dabei angewandte System war das gleiche wie 1856 bei Ifferten, 1859 bei Aarberg, 1860 bei Brugg, nur ist es natürlich auch heuer wieder weiter ausgebildet worden. Es besteht wesentlich darin, daß die Verhältnisse möglichst den wirklichen des Krieges angepaßt werden. Die Generalsupposition soll nur dazu dienen, die allgemeine Sachlage festzustellen; die täglichen Mittheilungen dagegen, die vom neutralen Stabe ausgehen, sollen das Taktische regliren, den wirklichen Zusammenstoß der beiden Theile herbeiführen. Innerhalb dieser beiden Schranken jedoch soll den Kommandirenden die möglichste Freiheit gelassen werden, sie sollen sich in der gleichen Ungewißheit, über das was der Feind thut, wie im wirklichen Kriege befinden; sie sollen sich gewöhnen, die getroffenen Anordnungen nach den veränderten Umständen rasch zu modifiziren, sie sollen lernen auf einem Terrain, das ihnen nur theilweise bekannt ist, und einem Feinde gegenüber, dessen Maßregeln sie erst errathen müssen, rasch zu disponiren; darauf wurde auch heuer das Hauptgewicht gelegt. Der taktische Zusammenstoß muß bei Friedensmanövern immer zum Zerrbild sich gestalten, da das Element der Gefahr fehlt, dagegen kann auch bei Friedensmanövern der Heranmarsch an den Gegner, der taktische Aufmarsch zum Gefecht, das Abbrechen desselben, der Sicherheitsdienst mit allen seinen Beziehungen den wirklichen Verhältnissen des Krieges sich möglichst nähern. Darin besteht das lehrreiche Element der Friedensmanövres. Wenn nun ein Kritiker behauptete, die höhern Offiziere des Truppenzusammenzuges hätten viel Geschick in den strategischen Anordnungen entwickelt, dagegen habe oft die taktische Ausführung zu wünschen übrig gelassen, so liegt darin ein Kompliment für sie, das nicht zweideutig ist, denn es wird damit gesagt, daß sie dasjenige, was bei Feldmanövres wirklich instruktiv ist, richtig anzuordnen und zu leiten verstunden.

Das Eingreifen des Oberkommandos in den Gang der Bewegungen hielt sich in gemessenen Schranken; es geschah einerseits durch die mitgetheilten Befehle und Nachrichten, andererseits durch Rathschläge des Generalstabes, die gewöhnlich in den Abendstunden erfolgten, seltener auf dem Terrain selbst, endlich durch direktes mündliches Eingreifen bei gegebenem Anlaß, durch Schlagenlassen der verabredeten Signale ꝛc.

Immerhin werden die Korpskommandanten die Mäßigung des Oberkommandos in dieser Hinsicht dankbar anerkennen müssen.

Früher wurde bei Truppenzusammenzügen oft die Klage gehört, das Instruktionspersonal greife allzusehr in die Befugnisse der Kommandirenden ein, man solle die Offiziere machen lassen, durch die begangenen Fehler lernten sie am meisten. Wir theilen diese Ansicht nicht vollständig, es scheint uns, den maßhaltenden und verständigen Rath eines taktvollen und erfahrenen Instruktors kann sich jeder, auch der höchstgestellte Milizoffizier gefallen lassen; wir wollen jedoch auf diesen Punkt nicht näher eintreten, indem wir nicht dem Verdacht uns aussetzen wollen, pro domo zu predigen; wir erwähnen nur, daß bei der dießmaligen Uebung keine Instruktoren als solche einberufen waren, die einzige Ausnahme machte der eidgen. Oberinstruktor der Infanterie.

Schließen wir mit der Versicherung, daß auch der Truppenzusammenzug von 1863 als erfreulicher Beweis der Fortschritte unseres Wehrwesens angesehen werden darf und fügen wir noch den Ausdruck unserer innigsten Hochachtung und unserer wärmsten Anerkennung für den Kommandanten desselben, Hrn. eidgen. Oberst Eduard Salis, bei.

---

*